

"Warum Norwegen einen Alleingang Europas verhindern durfte" in The Guardian (30. November 1994)

Legende: Am 30. November 1994 analysiert die britische Tageszeitung The Guardian die Gründe für die Ablehnung der Norweger, die sich in einer Volksabstimmung am 28. November gegen den Beitritt ihres Landes zur Europäischen Union ausgesprochen haben.

Quelle: The Guardian. 30.11.1994. Manchester: The Manchester Guardian and Evening News Ltd. "Why Norway had the right not to let Europe get its own way", auteur: Woollacott, Martin, p. 26.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU
Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/warum_norwegen_einen_alleingang_europas_verhindern_durfte_in_the_guardian_30_november_1994-de-6750b948-e762-4d2c-914e-9260e3e7789e.html



Publication date: 05/07/2016

Warum Norwegen einen Alleingang Europas verhindern durfte

Martin Woollacot

Ein kleines Land wie Norwegen bekommt nur wenig Auftritte auf internationaler Bühne. Hierfür muss schon fast seine nationale Existenz auf dem Spiel stehen – wie das 1905 der Fall war, als es seine Unabhängigkeit von Schweden erlangte, oder im Zweiten Weltkrieg, als es sie wieder an Deutschland verlor.

Doch durch sein Nein zu Europa rückt es für einen kurzen Augenblick ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Gleichzeitig hat es etwas vollbracht, was als „Eeyore-Funktion“ im internationalen Geschehen bezeichnet werden könnte; auf diesen Fall übertragen heißt das, dass das Land uns erfreut hat, indem es dem europäischen Zug einen üblen, wenn auch nicht tödlichen Stoß versetzt hat.

In Skandinavien sind die Norweger für ihre sonderbaren Reaktionen bekannt. In einem typischen Witz befinden sich ein Schwede, ein Finne und ein Norweger schon seit Jahren auf einer einsamen Insel, als plötzlich eine gute Fee erscheint und allen einen Wunsch erfüllen will.

Der Schwede bittet darum, an einem Frühlingstag in Stockholm abgesetzt zu werden. Daraufhin schwingt die Fee ihren Zauberstab und der Schwede ist verschwunden. Der Finne wiederum wünscht sich, wieder in Finnland in seinem Sommerhaus am Ufer eines wunderschönen Sees zu sein. Auch er verschwindet daraufhin. Schließlich fragt die Fee den Norweger, was denn nun sein Wunsch sei. „Ich fühle mich so einsam“, antwortet der Norweger. „Bring mir meine beiden Freunde zurück!“ In dieser kleinen Geschichte spiegelt sich jene Mischung aus Zuneigung und Gereiztheit wider, die Norwegens Nachbarländer für dieses Land empfinden.

Für die Norweger ist ihre Entscheidung gegen Europa natürlich kein Witz. Für die regierende Arbeiterpartei ist sie eine Katastrophe, und Premierministerin Gro Harlem Brundtland wird es schwer haben weiterzuregieren – auch wenn sie immer wieder betont, im Amt bleiben zu wollen. Brundtland ist eine Politikerin von außergewöhnlicher Statur in Norwegen und die einzige politische Persönlichkeit Norwegens, die auch international Einfluss ausübt. Sollte sie gehen, wird es für das Land sehr schwer, wenn nicht unmöglich, sie zu ersetzen. Zum zweiten Mal innerhalb einer Generation hat eine Regierung der Arbeiterpartei versucht, Norwegen in Europa einzubinden, und ist damit gescheitert.

Die Abstimmung von 1972 gegen den Beitritt hatte schließlich zum Sturz der Regierung geführt. Wie eine Arbeiterpartei, die sich auf Grund ihrer Geschichte zur europäischen Integrationsbewegung bekennt, sich nach einer zweiten Niederlage wieder aufbauen wird, ist unklar. Die schwache Opposition des Landes, die in erster Linie aus der Zentrumsparterie besteht – kaum mehr als eine Interessenvertretung der Landwirtschaft –, ist keine attraktive Alternative. Ohnehin haben die Norweger nur Europa abgelehnt und nicht die Arbeiterpartei, die von der Mehrheit als die unbestrittene Regierungspartei betrachtet wird.

Seit der überstürzten Entscheidung Schwedens (inmitten einer Währungs Krise) für eine Vollmitgliedschaft, die Finnland und Norwegen keine andere Wahl ließ als einen Beitrittsantrag zu stellen, befand Norwegen sich in einer ausweglosen Situation. Während dieser Beschluss von der schwedischen Öffentlichkeit mit Bestürzung aufgenommen wurde, traf er die öffentliche Meinung in Norwegen noch unvorbereiteter. Infolgedessen gab es nur zwei mögliche Szenarien: entweder ein knappes Ja oder ein knappes Nein, wobei die Nation vor und nach dem Referendum in zwei Lager gespalten werden konnte.

Der einzige Trost besteht darin, dass sich die wirtschaftlichen oder handelspolitischen Konsequenzen für Norwegen auf Grund seines Reichtums in Grenzen halten werden. Das heißt auch, dass Brüssel einen erneuten Antrag als positiv, ja sogar als dringend erforderlich betrachten würde. Doch weil die europäische Tür geöffnet bleiben wird, wird es in Norwegen zweifelsohne sehr lange eine schmerzliche Auseinandersetzung über seine eigentliche Rolle in Europa geben: Soll der Weg nach Brüssel noch einmal angetreten werden, oder soll das Land eine Art Schweizer Status am Rande Europas anstreben?

Uns erinnert die norwegische Entscheidung genau wie die dänische Volksabstimmung über Maastricht noch

einmal daran, dass die Menschen in Europa weder übergangen werden können noch übergangen werden dürfen – denn sie haben Wünsche und Vorstellungen, die im Brüsseler Vorhaben nicht ausreichend berücksichtigt werden. Mehr noch: In jedem Land auf unserem so vielseitigen Kontinent gibt es eine Wählerschaft, die nicht einfach eine anti-europäische Haltung an den Tag legt, sondern Werte und Tugenden unterstreicht, die wir alle befolgen oder zumindest doch achten sollten. Sowohl die Befürworter als auch die Gegner in den skandinavischen Volksabstimmungen über Europa zeichnen sich durch eine komplexe Mischung aus Berechnung, Eigeninteresse, Idealismus und Selbsttäuschung aus.

Es wäre gut, wenn die Tatsache, dass dies keine einfache Frage ist und niemals sein wird und dass es keine Standardantwort gibt, auch in anderen Teilen Europas anerkannt würde. Die Erörterung sozialer und politischer Interessen sowie die Klärung der Frage, ob bestimmte politische Ordnungen für Europa diesen Interessen dienen oder nicht, ist durch eine Mitgliedschaft in der Union nicht zu Ende und darf es auch nicht sein.

In Schweden fiel die Entscheidung nur um wenige Prozentpunkte in die andere Richtung aus; dennoch kann eine Abstimmung, bei der die große Mehrheit der Menschen außerhalb der großen Städte mit Nein und die große Mehrheit der Menschen in den Städten dagegen mit Ja stimmte, nicht als Triumph betrachtet werden. Es ist eine Entscheidung, die eine Nation spaltet, die auf ihre außergewöhnliche Solidarität stolz ist. Alle skandinavischen Länder sind verärgert und irritiert darüber, dass Europa ihre Bevölkerungen auf diese Weise spaltet.

Doch möglicherweise muss jedes europäische Land mit einem gewissen Maß an Schizophrenie leben lernen, die durch das Wesen dieser Probleme und die Tatsache entstehen, dass diese Probleme einem endlosen Diskussionsprozess ausgesetzt sind. Der norwegische Anthropologe Thomas Hylland Ericsson prophezeite vor dem Referendum, dass „die Gruppe, die die politische Schlacht verliert, die Frage nach der Identität für sich entscheiden kann. Wenn wir uns für Europa entscheiden, werden wir uns unsere vormals eigenständige Existenz zurückwünschen und dem Nationalismus Tür und Tor öffnen. Bleiben wir draußen, werden wir uns nach Europa sehnen und uns ausgeschlossen fühlen.“ Was für Norwegen zutrifft, gilt mit Sicherheit auch für das restliche Skandinavien und das restliche Europa.

Ein schwedisches Nein wäre ein schwerer Rückschlag für Europa gewesen. Zwar ist das Nein der Norweger ein wesentlich kleineres Problem, aber immerhin eine Warnung. Die Ablehnung durch die Norweger erteilt uns eine weitere Lektion: Wenn es darum geht, über Europa nachzudenken, zeigt sich ein Unterschied zwischen den Ländern, die einst Großmachtstatus genossen und immer noch eine gewisse Macht verkörpern, und denen, die weder den einen noch den anderen Status je genossen haben.

Länder, die einst große Macht hatten, werden alles daran setzen, diese zu erhalten oder wiederherzustellen – wenn auch in einer neuen, kollektiven Form. Dagegen haben Länder wie Norwegen, die fast immer Spielball der Großmächte waren, verständlicherweise andere Vorstellungen. „Die beste Außenpolitik“, so der norwegische Dramatiker und Anführer der Unabhängigkeitsbewegung Bjoernstjerne Bjoernson, „ist gar keine Außenpolitik.“ Damit bringt er die Abneigung gegen die großen Machtmaschinen zum Ausdruck, die Norwegen zum Teil aufrichtig, zum Teil aber auch auf Grund von Fehleinschätzungen noch immer beeinflusst. Möglicherweise wird Norwegen künftig nicht mehr von einer Außenpolitik absehen können – sofern es überhaupt jemals darauf verzichten konnte. Doch ist ein Nein noch immer möglich – ein vertracktes, unbequemes Nein für Norwegen und Europa, doch ein Nein, das Europa immerhin daran erinnert, dass es nicht immer seinen Willen bekommen kann.